«Leistungs-Abfall» – Warum gibt es nicht einen Arbeitsmarkt für alle? – Agogis Impuls 2022/5

Fachkommentar von Daniel Schaufelberger
Büro Morpho – Bildung, Beratung, Soziale Innovation

Der Abspann ist durch. Während ich darüber nachdenke, wie es wäre, wenn – wie Silke Humbert von der Kantonalbank im Film meinte – nicht die Leistungsfähigkeit, sondern das Engagement beim Lohn stärker berücksichtigt würde, führen mich meine Gedanken zum Titel des aktuellen Agogis Impulses: «Leistungs-Abfall – ein Arbeitsmarkt für alle?». Was die Veranstalter, Veranstalterinnen wohl mit «Leistungs-Abfall» gemeint haben? Im Sport wäre die Sache klar: Von Leistungsabfall wird gesprochen, wenn die Leistung rasch und deutlich nachlässt.
Geht es auch hier um plötzlich verringertes Leistungsvermögen? Wie zum Beispiel nach einer Krankheit, wenn die Kräfte nicht mehr ausreichen, das hohe Tempo der Arbeitswelt mitzugehen? Aber haben wir nicht alle Hochs und Tiefs bei der Arbeit? Was ist denn mit den Leistungsabfällen, die ich regelmässig nach dem Mittag erlebe? Oder der mangelnden Leistungsbereitschaft, wenn das Wetter zum Velofahren mehr motiviert als zur Arbeit im Büro? Mehr oder weniger grosse Leistungsabfälle kennen wir alle – egal in welchem Arbeitsmarkt wir tätig sind. Das können die Initiantinnen, Initianten mit «Leistungs-Abfall» also nicht gemeint haben, denke ich mir.

Kommt dazu, dass sich die Frage nach dem Zugang zum Arbeitsmarkt nicht nur für Menschen stellt, welche früher mithielten und nach einer Krise einen leistungsangepassten Job brauchen. Wie Nikolaus Beyersdorf im Film ausführt, haben viele Menschen eine, möglicherweise begrenzte, aber doch sehr konstante und verlässliche Leistung zu bieten. Und auch sie sind möglicherweise auf passende Arbeitsmöglichkeiten angewiesen.
Vielleicht wollte Agogis mit dem Titel aber auch provokativ fragen, welche Leistungen wir in unserer Arbeitsgesellschaft sorglos wegwerfen. Leistungsabfall gemeint als Arbeitsleistungen, welche wir zu wenig als solche erkennen, nicht angemessen entschädigen oder gar aussortieren. Statt Arbeit im allgemeinen Arbeitsmarkt eine Tätigkeit im ergänzenden Arbeitsmarkt[1]. Trennen, wie auf der Abfallsammelstelle. Hier Glas, hier Karton und hier Sperrgut.
In der Schweiz arbeiteten gemäss einer Studie 2017 schätzungsweise 130’000 Personen oder 2.9 % der Beschäftigten im ergänzenden Arbeitsmarkt. Die Wertschöpfung und Wirtschaftsleitung des ergänzenden Arbeitsmarktes lassen sich – auch aufgrund der Unschärfe des Arbeitsmarkts – nur schwer abschätzen. Es ist aber unbestritten, dass soziale Institutionen, Sozialfirmen und sonstige Arbeitgebende des ergänzenden Arbeitsmarktes mittlerweile einen relevanten Anteil der gesamten Arbeits- und Wirtschaftstätigkeit in der Schweiz ausmachen. Von nicht brauchbaren Leistungen kann also keine Rede sein. Die Wertschöpfung von Menschen mit Behinderung, Stellensuchenden in Einsatzprogrammen,

[1] Ich verwende die Begriffe «allgemeiner Arbeitsmarkt» und «ergänzender Arbeitsmarkt». Auf dem ergänzenden Arbeitsmarkt wird die Arbeitskraft nicht gegen Lohn getauscht (wie auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt), sondern Arbeitsplätze für Menschen mit administrativem Sonderstatus bereitgestellt (Menschen mit Behinderung, Sozialhilfebeziehende, ALV-Beziehende usw.). Ihr Hauptzweck ist somit nicht die Deckung einer Nachfrage nach Gütern und Dienstleistungen. Der ergänzende Arbeitsmarkt ist ein Markt zwischen Staat und (u. a. produzierenden) Dienstleistungserbringern (Verbänden, Stiftungen, Privatunternehmen, öffentliche Verwaltung), die eine staatliche Nachfrage nach Arbeitsplätzen befriedigen (vgl. https://soziale-sicherheit-chss.ch/de/ergaenzender-arbeitsmarkt-verguetung-und-soziale-sicherung/)

sozialhilfebeziehenden Personen und allen anderen Mitarbeitenden im ergänzenden Arbeitsmarkt ist enorm. Ganz abgesehen davon, was die Arbeitstätigkeit an Zugehörigkeit, sozialer Integration und persönlichem Wert für die Betroffenen schafft.
Bleibt die Frage, ob das alles auch in einem Arbeitsmarkt möglich wäre. In einem Arbeitsmarkt für alle? Ein guter Freund, der seit vielen Jahre als Arbeitsagoge und Job Coach in Institutionen tätig ist, meinte auf die Frage: «Logo, das ist so klar wie morgen Dienstag ist».
Die Deutlichkeit seiner Aussage überraschte mich. Auch ich wünsche mir einen Arbeitsmarkt für alle, bin aber weitaus zögerlicher. Schliesslich sind wir von der inklusiven (Arbeits-)Gesellschaft in Realität immer noch weit weg. Kommt dazu, dass es den ergänzenden Arbeitsmarkt, wie wir ihn heute kennen, in einer solchen Zukunft nicht mehr geben würde. Und bei aller Kritik am ergänzenden Arbeitsmarkt, ist dieser auch eine Errungenschaft. Er schafft alternative Arbeitsmöglichkeiten für Menschen, welche im ökonomisch-getriebenen Arbeitsmarkt keine Jobs finden und nicht mehr mithalten können. Bevor wir diese Errungenschaft aufgeben und alle Menschen in einem Arbeitsmarkt Platz finden, müsste sich, wie der Pflegefachmann Thomas Flückiger im Film ausführt, gesellschaftlich und wirtschaftlich Fundamentales ändern. In einem auf Konsum, Wachstum und Optimierung ausgerichteten (Wirtschafts-) System ist ein ergänzender Arbeitsmarkt wohl so nötig wie Prämienverbilligungen zur Bezahlung von steigenden Krankenkassenprämien.

Aber die Marschrichtung muss klar sein. Wir müssen Wege finden und ausbauen, dass möglichst alle im allgemeinen Arbeitsmarkt mittun können. Die Arbeit an einer inklusiven Gesellschaft mit einem Arbeitsmarkt für alle darf nicht nur Wunschvorstellung bleiben, sondern ist Auftrag und Verpflichtung zugleich.
Denn es ist klar: Arbeit im allgemeinen Arbeitsmarkt schafft Teilhabemöglichkeiten, die im ergänzenden Arbeitsmarkt nur schwer zu erreichen sind. So sehr die Schaffung von Institutionen und der Ausbau der Arbeitsangebote ein Fortschritt war, leistet der ergänzende Arbeitsmarkt der sozialen Ausgrenzung Vorschub. Ihm hätte es im allgemeinen Arbeitsmarkt besser gefallen, weil die Behinderung weniger im Zentrum stand, meinte Nikolaus Beyersdorf im Film. Die Aussage zeigt eindrücklich, dass Menschen sich bei der Arbeit nicht aufgrund ihrer Behinderung definieren lassen wollen. Sie möchten Teil eines Teams sein, ihre Leistungsfähigkeit und -bereitschaft unter Beweis stellen und wenn möglich, ökonomische Selbständigkeit erreichen.

Für manche sei eine Arbeit im ergänzenden Arbeitsmarkt aber besser, wird argumentiert. Das mag sein. Der entscheidende Punkt aus meiner Sicht ist jedoch, dass eine Wahl besteht. Heute können Personen, die beim Finden und Ausüben ihrer Arbeit Unterstützung benötigen, oftmals «nur» in Institutionen beziehungsweise im ergänzenden Arbeitsmarkt tätig sein. Es sollte aber für alle möglich sein «dort zu arbeiten, wo andere auch arbeiten». Wenn nötig mit Unterstützung, wie das im ergänzenden Arbeitsmarkt auch gegeben ist. Von dieser Wahlmöglichkeit und Gleichberechtigung – welche auch die UN-Behindertenrechtskonvention fordert – sind wir in der Schweiz noch weit entfernt.

Wie kommen wir dahin? Wie schaffen wir einen Arbeitsmarkt für alle oder zumindest Zugang zum allgemeinen Arbeitsmarkt für alle (neben ergänzenden Arbeitsangeboten in Institutionen)? Thomas Flückiger von der Spitex meint im Film, dass es dazu die Bereitschaft der Firmen und Arbeitgebenden braucht. Einverstanden. Ich glaube aber, dass es nicht primär an der Bereitschaft der Firmen liegt. Der Schlüssel liegt aus meiner Sicht im Sozial- und Arbeitsintegrationsbereich selbst sowie in der Steuerung und Politik dieses Bereichs. Der ergänzende Arbeitsmarkt muss sich selbst zurückbauen (statt noch mehr zu wachsen). Es braucht eine Deinstitutionalisierung.
Institutionen und Sozialfirmen sind zu Betrieben geworden, die wirtschaftlich kalkulieren und agieren müssen. Finanzierte Plätze oder andere Betreuungsentschädigungen sind dabei überlebensnotwendig. Die Plätze müssen belegt sein. Klar, dass Klientinnen, Klienten schon mal lieber bleiben sollen. Solange wir diese Situation haben und Institutionen, Sozialfirmen o. ä. (finanziell) davon abhängig sind, dass ihre Arbeitsplätze belegt sind, wird der ergänzende Arbeitsmarkt nicht verschwinden.
Wir brauchen ein Finanzierungssystem, dass die Unterstützung unabhängig davon entschädigt, ob jemand in einer Institution oder in einem «normalen» Betrieb des allgemeinen Arbeitsmarktes tätig ist. Entscheidend ist der Bedarf nach Unterstützung und der Anspruch darauf. Unabhängig des «Ortes», wo jemand arbeitet. So könnte Personen statt in der Institution, im allgemeinen Arbeitsmarkt tätig sein mit Unterstützung durch einen Arbeitsagogen, eine Arbeitsagogin oder Job Coach vor Ort, wie Logistiker Beyersdorf im Film vorschlägt.

Viele Kantonen haben ihre gesetzlichen Grundlagen bereits in diese Richtung angepasst oder sind aktuell daran. So auch der Kanton Zürich, der mit dem Selbstbestimmungsgesetz diesen Weg einschlägt. Alle sollte die Möglichkeit haben auf eine reguläre Anstellung mit einem ihrer Leistung angemessenen Lohn. Oder wie es Silke Humbert auf den Punkt brachte: «Eine Arbeit machen, die Spass macht und passt». Wenn nötig, mit Unterstützung durch einen Job Coach. So kämen wir dem Arbeitsmarkt für alle näher.